

schaftshilfe und neue Projekte.» Ebenso ist sie eine bemerkenswerte Netzwerkerin und bekannt für pragmatische Lösungen. So beklagte sich der Cevi Suhr bei ihr, dass ihr Schaukasten bei einem Gebäude, das verkauft werden musste, entfernen müssten und nun nicht wüssten, wohin damit. «Also bin ich zur Bauverwaltung und besprach mit ihnen, wo wir den Kasten stattdessen anbringen könnten.» Das nur eines von vielen Beispielen aus ihrem Arbeitsalltag.

Unter der Mitwirkung des Netzwerks 50+ wurde die frühere Vereinsvorständekonferenz durch die «Plattform Freiwillig Suhr» ersetzt. Die Plattform stellt die Freiwilligenarbeit in Suhr in den Mittelpunkt und verbindet einen fachlichen Input mit

einem geselligen Teil. Sie ist offen für alle Vereine, Freiwillige und solche, die es werden wollen. Ein zweiter Anlass, der Runde Tisch, wurde von der Fachstelle selbst gegründet und findet im Herbst in kleinerem Rahmen statt.

«**Hier in Suhr legen wir wirklich grossen Wert auf Vernetzung**», erläutert Kristina Terbrüggen. «Beim letzten runden Tisch zum Beispiel stellten wir das Projekt Quartierentwicklung vor. Die Freiwilligen waren die ersten, die ihre Ideen dazu einbringen konnten. Das ist einfach die beste Strategie, die überall gut laufen würde, aber leider viel zu wenig praktiziert wird.»

Text: Claudia Laube

Ein Generationen-Netzwerk

Die Stelle Netzwerk 50+ setzt sich zum Ziel, ein buntes und engmaschiges Netz für Suhr zu knüpfen. Es bezieht sich nicht nur auf die Altersgruppe 50+, sondern spricht alle Generationen an und unterstützt damit die Kontaktpflege zwischen den Generationen. Durch klare Unterstützungsangebote von Seiten der Gemeinde soll das freiwillige Engagement unterstützt, angeregt, ausgebaut, anerkannt und sichtbar gemacht werden.

www.suhr.ch/de/tourismus/freiwilligenarbeit

Cornelia Hürzeler: «Vereine sind die Schulen der Demokratie.»



Cornelia Hürzeler, Projektleiterin Arbeit und Gesellschaft in der Direktion Kultur und Soziales beim Migros-Genossenschafts-Bund, leitet die Fachstelle vitamin B des Migros-Kulturprozents. Sie ist überzeugt vom riesigen Potenzial der Vereine in den Gemeinden.

Inwiefern helfen Vereine den Gemeinden?

Zum Ersten besitzen Vereine Kompetenzen, die die Gemeinden abholen können.

Wenn eine Gemeinde über Schulwegsicherung diskutiert, wäre es ideal, sie würden den Elternverein, aber auch Verantwortliche eines Altersheims mit in die Diskussion miteinbeziehen, haben doch alte Leute dieselben Probleme wie Kinder – und schon hätten sie ein Generationenprojekt. Ein Verschönerungsverein weiss viel über Ufergestaltung, der Vogelschutzverein über Biodiversität, der Jugendverein über Jugendkultur. **Alle diese Vereine besitzen ein unglaubliches Know-how und wenn man das nicht abholt, dann vergibt man sich eine Schatzkiste.**

Zum Zweiten erbringen Vereine oft Leistungen für Gemeinden, die diese selbst nicht anbieten können. Vereine sind immer auch ein **Standortvorteil**. Je aktiver das Vereinsleben in einer Gemeinde, desto attraktiver wird sie für Neuzuzüger. Zudem können Vereine Geld generieren. Sie schaffen es besser als Gemeinden, für ein bestimmtes Projekt Sponsoren zu gewinnen.

Zum Dritten sind Vereine **wichtige Bindeglieder zwischen der Gemeinde und der**

Bevölkerung. Wer Vereine einbezieht, auch als Dialogpartner, schafft es eher, Gemeindeangelegenheiten in der Bevölkerung zu verankern.

Und schliesslich **profitiert ebenso das Milizsystem einer Gemeinde von Vereinen**, sind sie doch Schulen der Demokratie. Würde man eine Untersuchung machen, wie viele Milizparlamentarier vor ihrem Engagement ein Präsidium in einem Verein innehatten – das ergäbe eine grosse Überschneidung. Davon bin ich überzeugt.

Warum?

Ich glaube, man kann in einem Verein genau diejenigen Kompetenzen üben, die es braucht, um sich im Milizsystem durchzusetzen. Es sind dieselben Mechanismen. Unser politisches System lebt davon, Lösungen und Kompromisse zu finden und miteinander zu kooperieren. Würden wir unser Milizsystem aufgeben, diese Art der Politik, den Einbezug von Menschen, die eine andere Meinung haben, dann hätten wir ein anderes politisches System. In Ver-

einen sind grosse Parallelen zu unserem politischen System ersichtlich. So wie in einem Gemeinderat sitzen auch im Vereinsvorstand mehrere Personen an einem Tisch, die zusammen einen Konsens finden müssen – unter der Leitung eines Präsidiums. Nach einigen Jahren in einem Verein weiss man wie Lösungen erarbeitet werden. Die Einübung solch demokratischen Verhaltensweisen öffnen einem später möglicherweise das Tor in ein politisches Amt.

Wie können denn Vereine von den Gemeinden profitieren?

Ein Verein ist an einer stabilen Gemeindelage interessiert. Vereine und Verwaltungen sind Partner, die sich auf Augenhöhe begegnen sollen, was in der Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft häufig vergessen geht. Die öffentliche Hand verhält sich manchmal, als wären die Vereine Bittsteller. **Gemeinden tun sehr gut daran, ihre Vereine als Partner anzuschauen und sie mit ins Boot zu holen.** Gleichzeitig tun auch Vereine gut daran, Verwaltungen nicht als die ewigen Neinsager anzuschauen, sondern ebenfalls als einen Partner, mit dem sie eine Kooperation eingehen können. Es muss auch auf Seiten der Vereine ein Lernprozess in Gang kommen. Das grosse Problem ist, dass Vereine und Gemeinden häufig wenig über ihre unterschiedlichen Milieus wissen. Sie haben zwei komplett verschiedene Missionen, unterschiedliche Kontrollorgane, Tempi und Abläufe. Ist man sich derer nicht bewusst, gibt es Missverständnisse und Unverständnis. Vielleicht sprach eine Person aus dem Verein mit der falschen Person in der Gemeinde, weil sie die Prozesse in der Gemeinde nicht kennt oder nicht weiss, an welche Ablaufregeln sie sich zu halten hat. Gemeinden wie Vereine haben ihre Qualitäten und sollten diese kennen und anerkennen.

Was kann eine Gemeinde machen, damit sich die Einwohner aktiver am Vereinsleben beteiligen?

Gemeinden, die eine aktive Freiwilligenpolitik betreiben und gute Rahmenbedingungen schaffen, es als ihre Aufgabe verstehen, die Freiwilligenarbeit zu fördern, die haben eine grössere Teilhabe. Aus der Forschung wissen wir, dass freiwillig Tätige ein signifikant höheres Vertrauen in die Politik haben und sich stärker an politischen Prozessen beteiligen.

Wie gross sind die Unterschiede im Vereinsleben in Dörfern und in Städten?

Ich glaube, ein intaktes Vereinsleben hängt stark davon ab, wie sich eine Gemeinde entwickelt. In einer Gemeinde ohne Infrastruktur ist ein aktives Vereinsleben schwierig – wenn es keine aktiven Strukturen mehr gibt, keinen Dorfladen und keine Post. Nicht jede Gemeinde kann einen Laden wiedereröffnen, aber es ist wichtig, dass sie sich ihrer Verantwortung bewusst ist und viel unternehmen kann, um den Gemeinschaftscharakter zu erhalten. Auch staune ich immer wieder, was es für neue Gruppierungen beziehungsweise Initiativen gibt, die in einer Stadt wahrscheinlich schneller aufkommen – so zum Beispiel Tauschbörsen. Aber auch in ländlichen Gemeinden gibt es eine Umwäl-

zung. Traditionelle Vereine wie der Männerchor haben zwar Mühe, neue Leute zu finden, doch sind sie in der Regel von Politik und Verwaltung gut unterstützt. Neuere Vereine mit neuen Themen haben da mehr Mühe.

Wie sehen Sie die Zukunft der Vereine?

Wie gesagt, sie sind im Wandel. Hin und wieder wird vom Vereinssterben gesprochen. Nur, wir bei vitamin B beobachten das überhaupt nicht. So viele wie sterben so viele werden auch wieder neu gegründet. Jedoch gibt es neue Herausforderungen. **Die Anforderungen an Vereine sind gestiegen.** «Good Governance», gute Vereinsführung, war vor 15, 20 Jahren noch kein Thema. Heute schauen Stiftungen, die einen Verein unterstützen, genauer hin. Sie wollen wissen, wie ein Verein geführt wird, ob es Gewaltentrennung gibt, was mit dem Gewinn passiert. Auch die Ansprüche der öffentlichen Hand wie auch die der Mitglieder haben zugenommen. Eines der grossen Themen der nächsten Jahre wird zudem die Aufgabenteilung zwischen der öffentlichen Hand und der Gesellschaft sein. Die Frage, wann eine Gemeinde zuständig ist und wann etwas an einen Verein oder an Freiwillige delegiert werden kann, diese Frage wird sich in nächster Zeit akzentuieren.

Interview: Claudia Laube

Der Vereinsweg – eine Kooperation zahlt sich aus

Die Kosten-Nutzen-Studie des Migros-Kulturprozent in zehn ausgewählten Deutschschweizer Gemeinden zeigt, dass sich die Kooperation zwischen Gemeinden und Vereinen auch betriebswirtschaftlich lohnt.

Gemeinden brauchen Vereine und Vereine brauchen Gemeinden. Viele Untersuchungen zeigen auf, wie erfolgreich die Zusammenarbeit von Gemeinden und Vereinen gestaltet werden kann. Die vom Migros-Kulturprozent in Auftrag gegebene und von Prognos durchgeföhrte Studie untersucht den Nutzen, den Vereine für ihre Gemeinden erbringen und versucht diesen anhand von Fallstudien zu quantifizieren. *Gratis als Print oder Download als PDF unter www.vitaminb.ch/publikationen*

